



Annette Windlin in «Der Besuch der alten Dame»: verletzlich, rachsüchtig, böse.

Bilder: Josias Clavadetscher



Die meineidigen Eunuchen werden als Puppen gespielt, lispelnd, bizarr, geblendet.

Grosse Theaterdame spielt die «alte Dame»

Kultur Brunnen zeigte den «Besuch der alten Dame» von Annette Windlin.

Josias Clavadetscher

Eigentlich ist es ein sehr gewagtes Unterfangen. Einen Dürrenmatt-Klassiker, der sonst mit zwei Dutzend Figuren, Statisten und zwei Chören besetzt ist, als Solostück aufzuführen, das ist mehr als ambitiös.

Und mit dieser an Aktualität alles andere als verblichenen Tragikomödie gleichzeitig auch noch Gesellschaftskritik zu manifestieren, erst recht.

Eine Milliarde für Gerechtigkeit

Annette Windlin hatte den Mut dazu und natürlich die Theatererfahrung. Sie hat die Handlung konzentriert, auf etwa ein Dutzend Rollen und zwei Puppen heruntergebrochen und kommt so in Eigenregie mit einer faszinierenden, spannenden Inszenierung daher, die sie übrigens inzwischen schon etwa 40 Mal gespielt hat. Die Thematik ist bekannt. Die Milliardärin Claire Zache-

nassian will Gerechtigkeit. Sie bringt als eigentliche Rachegöttin die Einwohner des ruinierten Städtchens Güllen dazu, für eine Milliarde Franken einen Mord zu begehen. Diese zentrale Figur der ins Dorf ihrer Jugend zurückgekehrten Zache-

assian wird von Windlin kühl, berechnend, rachsüchtig und doch von innerem Schmerz zerrissen gespielt. Ladenbesitzer Alfred Ill, das eigentliche Opfer, wird gezeigt, wie er sich vom beliebtesten Bürger des Städtchens und Vermittler aller Hoffnungen zum Objekt aller Tragik wandelt, aber am Schluss eigentlich der Einzige ist, der Reue für seine Taten zeigt. Das Stück endet dramatisch-tragisch: Man kann Gerechtigkeit kaufen – oder das, was man dafür hält.

Wechsel im Sekundentakt

Die gewaltige Leistung von Annette Windlin besteht darin, dass sie manchmal fast im Sekundentakt von einer

Rolle in die andere switchen kann. Diese Wechsel werden mit zwei Schritten zur Seite, mit wechselnder Stimmlage, mit anderer Mimik und nur mit wenigen Requisiten geschaffen. Windlin spielt so etwa ein Dutzend Rollen. Verteilt über das ganze Stück, ist spürbar, wie Windlin die Lust Friedrich Dürrenmatts an der Groteske, an der Karikatur, an bizarren Wortspielen und Anspielungen voll auslebt.

So etwa die bigotten Ausreden des Pfarrers, der nur an die neue Kirchenglocke denkt. Oder der Dorfpolizist, der quasi Dienst nach Strafgesetzbuch macht, mit dem Argument, dass doch alles nicht ernst gemeint sei. Weiter der Dorfschullehrer, der am eigenen Bild des Humanismus scheitert. Oder dann der Bürgermeister, den Windlin mit einem markanten Innerschwyzer Dialekt spielt, was man durchaus als Anspielung verstehen kann. Begleitend steht da immer der unschuldig weisse Sarg auf der Bühne, auf dem die Zache-

nassian ihren Hut wie einen Trauerkranz niederlegt. Eine grosse Dame des Theaters spielt hier die «alte Dame» grossartig.

Einfaches Bühnenbild, geschickte Projektionen

Wo im Original ganze Gruppen auftreten, da greift die Inszenierung zu Projektionen auf einem schlichten Bühnenbild aus Vorhängen. So in der Szene, als sich das vermeintliche Opfer am Bahnhof nach Australien verabschieden will, aber aufgehalten wird. Windlin lässt da hinter sich sieben Figuren auftreten, die sie selber eingespielt hat. Oder geschickt wird auch die Abstimmung über die Genehmigung der grausam-mordsmässigen Stiftung inszeniert, als sich immer mehr Hände in die Höhe recken. Die beiden Eunuchen Koby und Loby, die wegen ihrer damals falschen Zeugenaussage geblendet und kastriert worden sind, werden als Puppen vorgeführt. Was nur unterstreicht, wie sie zum Werkzeug geworden sind.

Begleitet wird Windlin von Christian Wallner. An der Gitarre sorgt er für die akustische Untermalung, vom Eisenbahnzug bis zu rockigen oder gespenstischen Klängen. Auch spielt Wallner in einigen Szenen mit, oft als Statist, manchmal in kleinen Dialogen, aber immer mit komödiantischem Flair.

Gezeigt wurde diese Soloinszenierung in der Aula des Theresianums Ingenbohl. Kultur Brunnen, ständig auf der Suche nach Vortrags-, Kultur- und Ausstellungsräumen, hat hier einen idealen Theatersaal aktiviert und genutzt. Angesichts des guten Besuchs scheint auch die Gehdistanz auf den Klosterhügel kein Problem mehr zu sein.

Diese Aufführung setzte übrigens die Latte sehr hoch für die Bühne 66, welche nächstes Jahr ebenfalls das erfolgreichste Stück von Friedrich Dürrenmatt auf die Bühne bringen wird. Dann allerdings in Vollbesetzung.

Experimente mit Kunstharz und einfachen Gegenständen

Verena Vanoli aus Immensee präsentiert in der Galerie Meier bis am 27. September einen Überblick über ihr 40-jähriges Kunstschaffen.

Patrick Kenel

Zu Beginn arbeitete Verena Vanoli mit Keramik, später mit Veloschläuchen. Vor einem Jahrzehnt entdeckte sie das Kunstharz für sich. Damit reihte sie sich in eine Gruppe moderner Künstlerinnen und Künstler ein, die immer wieder dieselben Materialien verwendeten, meint der Kunsthistoriker Heinz Stahlhut. Er ist Direktor des Hans Erni Museums in Luzern und hielt am Samstag die Laudatio an der Ausstellungsvernissage in der Goldauer Galerie Meier.

Mit dem transparenten Kunstharz ummantelt und konserviert die 75-jährige diverse Gegenstände: Baumstämme, Haushaltsschwämme, Geschenkbänder, Zeitschriftenbündel oder Kosmetika. So entstanden chronologische Werkgruppen mit je eigenen Botschaften.

«Ich bin voller Fantasie und Kreativität, sonst ist mir nicht wohl», sagt Vanoli. Oft arbeite sie zu frauenbezogenen Themen. Bei ihrer noch neuen

Werkgruppe «Cubes» etwa konnte sie ihre Sammlung an Parfums, Cremes und Lippenstiften, die alle der weiblichen Schönheit nachhelfen sollen,



Verena Vanoli mit einem ihrer «Cubes»: unzählige Kosmetikartikel in einem Würfel aus Kunstharz.

künstlerisch einsetzen. «Letztlich führen diese Hilfsmittel zu Uniformität, während Individualität nur durch Fehler zu haben ist», kommentierte Stahl-

hut. Bei einer weiteren aktuellen Werkgruppe, den «Scribbles», experimentiert Vanoli mit in Kunstharz getränkter Wolle. Damit werde sie sich

weiterhin beschäftigen, blickt sie voraus. Sie liebe es nämlich, ganz ohne Papier und Stift zu «zeichnen», dafür umso sprudelnder.



Verena Vanoli mit ihrem Werk «Scribble #34». Dafür tauchte sie Textilfäden in Kunstharz.

Bilder: Patrick Kenel